

Drei Frauen aus drei Religionen lesen die Bibel

Bibelarbeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden, 14.06.2011

Mt.6,19-34 Rabeya Müller, Köln, muslimische Perspektive, Sonja Guentner, Köln, jüdische Perspektive, Bärbel Wartenberg-Potter, Lübeck, christliche Perspektive

Bärbel Wartenberg-Potter

Hier sind wir heute Morgen. Drei Frauen aus drei Religionen: Rabeya Müller die Muslimin, Sonja Guentner die Jüdin, Bärbel Wartenberg-Potter, die Christin. Dazu Beate Gatscha und Gert Anklam, die mit der universalen Stimme der Musik und des Tanzens helfen auszudrücken, was die Botschaft unseres Textes aus der Bergpredigt sein will.

Wir leben in verschiedenen spirituellen Kulturen. Wir haben sehr verschiedene Erfahrungen, auch eine schmerzlich gewaltsame Geschichte als Religionen miteinander. Das ist uns sehr bewusst. So verschieden wir sind, glauben wir, dass wir zu demselben Gott beten, der uns in verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten angesprochen hat und es noch tut. Wir haben Heilige Schriften, die wir einander verständlich machen wollen. Die Grammatik unseres Glaubens ist verschieden, aber vergleichbar: Wir teilen auch gemeinsame Vorfahren im Glauben: Abraham und Sara. Wir versuchen das Miteinander der Religionen, das uns für die Zukunft der Erde ungeheuer wichtig zu sein scheint.

Wir haben uns miteinander über einen heiligen Text, die Bergpredigt, gebeugt, um einander näher zu kommen; einander zu ermutigen und ein Zeichen der Friedensbereitschaft aufzurichten. Wir wollen uns als Schwestern besser kennen lernen, indem wir ein Stück jüdisch-christlich-muslimisches Lehrhaus versuchen mit dieser Bibelarbeit.

Wir glauben, dass im Herzen jeder Religion der Ruf zum Frieden zu hören ist, nicht zu Überheblichkeit, Hass und Krieg. Wir glauben, dass Frauen ein bedeutender Platz in der Mitte des religiösen Lebens gehört und unterstützen einander im frauengerechten, und feministischen Zugang zu unseren Traditionen.

Wenn wir einen der Heiligen Texte miteinander lesen, sind wir uns bewusst, dass wir über den „hässlichen Graben der Geschichte“ springen. Es sind 2000 Jahre und viel blutige Geschichte in diesem Graben. Aber auch Zeiten blühenden, gelingenden Miteinanders. Wir vertrauen uns einem Text an, aus dem- so glauben wir- Gott zu uns zu sprechen verheißt: Wir versuchen, seine Botschaft im Kontext der damaligen Zeit und nicht fundamentalistisch zu verstehen.

Und dann tragen wir ihn zurück, durch den hässlichen Graben in unsere heutige Zeit, in unser 21. Jahrhundert mit all seinen Möglichkeiten und Schrecken, Gefahren und Hoffnungen. Wir suchen das Licht, das von diesem Text ausgeht, zu sehen und es heutigen Menschen und einander zu zeigen. Damit wir gestärkt werden im gemeinsamen Zeugnis der Religionen, ermutigt, in den vielen Widerwärtigkeiten, die es zwischen den Religionen gibt, und Vertrauen aufzubauen helfen: dass kein Mensch einen anderen ablehnen und verleugnen soll wegen seiner/ihrer Religion, sondern dass wir eine Kraft zum Frieden werden.

Sonja Guentner

Wir kommen hier zusammen für einen Moment des gemeinsamen Lernens und möchten versuchen voneinander zu verstehen, wer wir sind und was wir glauben. Daraus resultierend erleben wir mit Respekt und als Bereicherung die Auffassungen, die wir teilen und auch und besonders die, in denen wir uns möglicherweise unterscheiden. Das gilt für uns alle, uns drei hier auf dem Podium wie auch die Teilnehmer im Publikum.

Der „Zeitgraben“ reicht in die Vergangenheit, dieser Moment soll uns genauso auch in die Zukunft führen und uns nach der gemeinsamen Erfahrung des Kirchentags in unseren Alltag zurück begleiten.

Rabeya Müller

Aus Geschichte lernen! Aus Erfahrung lernen! Wir wollen erfahrene Geschichte miteinander austauschen und zukünftig auch gemeinsam Geschichte gestalten und somit auch Erfahrungen prägen!

Gewiss, wir wollen die Gräben nicht zuschütten, aber überwinden, um miteinander auch zueinander zu finden. Das tun wir, indem eine die andere stützt, eine auf die

andere vertraut und wir gemeinsam auf den Einen vertrauen, der diese Begegnung segensreich begleitet.

Sonja Guentner: Mt 6, 19-24

19- Häuft nicht auf der Erde Schätze für euch an, wo Motten und Fraß sie vernichten, wo Diebe einbrechen und stehlen.

20- Häuft vielmehr im Himmel Schätze für euch an, wo weder Motten noch Fraß sie vernichten, wo Diebe nicht einbrechen und stehlen.

21- Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.

22- Das Licht des Körpers ist das Auge. Wenn nun dein Auge klar und aufrichtig ist, wird dein ganzer Körper von Licht erfüllt sein.

23- Aber wenn dein Auge missgünstig ist, wird dein ganzer Körper von Finsternis erfüllt sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß ist die Finsternis!

24- Niemand kann zwei Mächten dienen. Entweder wirst du die eine Macht hassen und die andere lieben oder du wirst an der einen hängen und die andere verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld.

Rabeya Müller

Die Vergänglichkeit der Welt, sie ist uns bewusst und doch orientieren wir uns an ihr, denn wir sind als Verwalterinnen und Verwalter für sie eingesetzt, Khalifa, wie der Koran sagt. Diese Welt scheint unser Schatz, der das Herz einnimmt und es doch oft sehnsüchtig zurücklässt. Das Herz, der Mittelpunkt des Menschen, der entscheidende Schatz im Körper. „Der Mensch ist und wird nach dem beurteilt, was er an Schätzen vorausschickt!“ heißt es in einem Ausspruch des Propheten Muhammad. Aber Taten müssen auch bedacht werden, sie müssen entschieden werden, also: ist nicht auch der Verstand ein ebenso wertvoller Schatz, den Gott uns mitgegeben hat?

Auch in meiner Schrift spricht Gott oft von diesem Zusammenwirken, z.B., wenn er sagt, dass er zornig über die ist, die ihren Verstand nicht gebrauchen¹, aber auch, wenn er sagt, dass er dem Menschen näher sei als dessen Halsschlagader², und zwar allen Menschen, gleich welcher Hautfarbe, Religion, Nationalität oder von

¹ ...Und Er lässt (Seinen) Zorn auf jene herab, die ihren Verstand nicht gebrauchen wollen.[10:100]

² Wirklich, Wir erschufen den Menschen, und Wir wissen, was in ihn innerlich bewegt; und Wir sind ihm näher als (seine) Halsschlagader.[50:16]

welchem Status. Das Herz ist der Motor, das Zentrum jeder Person, das Herz lässt das Blut durch alle Gefäße fließen und versorgt den Kopf und somit den Verstand mit allem Nötigen. Also: kein Verstand ohne Herz, keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit.

So ist der Verweis auf die Schätze im Jenseits keineswegs der Versuch uns ‚ruhig zu stellen‘, nein, es ist der Aufruf, der das Herz rühren soll, ein Aufruf, mitzuwirken an einer gerechten Welt, eine Welt mitzugestalten, die einen sozialen Ausgleich hat – einen sozialen und einen emotionalen Ausgleich, denn Gott hat dem Menschen Herz und Verstand gegeben, um sie einzusetzen und darin liegt das Vertrauen in Gott, auf den eigenen Verstand und das eigene Herz zu hören, beides in Einklang zu bringen und dann selbst zu wirken.

Unsere Welt ist alles andere als der Himmel auf Erden. Sie ist offenbar kein Gottesreich und erst recht kein Gottesstaat, aber wir haben die Möglichkeit dem größten Schatz in unserem Herzen Einlass zu gewähren und ihn dort strahlend wirken zu lassen – wir können Gott unsere Augen und vor allem unsere Herzen öffnen.

Wir dienen Gott, indem wir diese Verantwortung übernehmen, wir sind aufgerufen an einer gerechten Welt mitzuarbeiten, mitzuwirken an einer gerechten Verteilung der Ressourcen, aber auch an einer gerechten Verteilung der Liebe, des Herzens, der Barmherzigkeit: es gibt keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit.

Jeden Tag stehen wir vor neuen Herausforderungen diesen Schatz zu schützen und zu vermehren, das können wir, indem wir einen anderen Schatz einsetzen – das Wort Gottes. Wir sind aufgefordert den Geist der Schrift (ruḥ at-tašri) unserer Schriften herauszufinden und den Weg der Gerechtigkeit voller Barmherzigkeit miteinander zu gehen. Ins Jenseits nämlich können wir keine Schätze mitnehmen, dort sind wir nur noch auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Gott sei Dank. Die Bibel weiß, dass alle wichtigen Dinge aus dem Herzen kommen.

Bärbel Wartenberg-Potter

Die Bibel sagt, das Herz entbrennt, hofft, bewahrt, ist rein, böse, hart verstockt, zerreißt, verzagt, hat keine Ruhe, verfinstert sich, hasst, ist trotzig und verzagt, bekehrt, freut sich.

Gott erforscht Herz und Nieren, Lenden und Schoß sind Orte der Gottes-Betroffenheit. Wir nehmen uns Gott zu Herzen, weil unser Verstand klar sieht: Heute brauchen wir beherzte Menschen, Menschen mit courage, (darin steckt das lateinische Wort cor- Herz), um den Platzhalter Nummer 1 unter den Schtzen, den Mammon, von seinem Thron zu stoßen,(Luk 1.52), auch im eigenen Herzen. Courage haben für eine Welt, wie Gott sie will, voller Gerechtigkeit und Frieden. Unser Verstand sagt uns überdeutlich, was die Stunde geschlagen hat. Dass wir Teil einer gigantischen Weltverschwendungsmaschine sind. Im 21. Jahrhunderts braucht es couragierte Menschen, die für den Frieden miteinander, mit den Religionen und mit der Erde eintreten.

Es kommt nicht auf den Unterschied zwischen Muslimen, Christen und Jüdischen Menschen an, sondern ob Menschen *Herz*, Courage haben, Zivilcourage, Glaubencourage, gegen den Strom zu schwimmen, damit uns die Möglichkeit erhalten bleibt, dass Menschen Pflanzen und Tieren auf dem Planeten Erde weiter leben können. Die Uhr ist längst nach Zwölf. Haben wir Herz, zeigen wir Courage!

Rabeya Müller: Mt 6, 25-30

Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht ängstlich um euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, auch nicht um euren Körper, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben viel mehr als Essen, der Körper viel mehr als Kleidung? ²⁶Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht und ernten nicht, sammeln auch keine Vorräte in Scheunen – und Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, ernährt sie.

Unterscheidet ihr euch nicht in vielem von ihnen? ²⁷Knnt ihr eurem Lebensalter auch nur eine kurze Strecke hinzufügen, indem ihr euch Sorgen macht? ²⁸Und was sorgt ihr euch um Kleidung? Betrachtet die Blumen auf den Feldern, wie sie sich im Wachsen entfalten: Sie mhen sich nicht ab und spinnen kein Kleid. ²⁹Doch ich sage euch: Nicht einmal Salomo in all seinem Glanz war schöner gekleidet als eine dieser

Feldblumen. ³⁰Wenn aber Gott selbst die Gräser auf dem Feld so kleidet, das Kraut, das heute da ist und morgen in den Ofen geworfen wird, um wie viel mehr euch, ihr Menschen mit wenig Vertrauen!

Bärbel Wartenberg-Potter

Sorgt nicht! sagt Jesus zu den Männern und Frauen, die arm und hungrig waren, damals. Er sagt es auch zu uns heute. Sorgt nicht!

Am Beginn des 21. Jahrhunderts sind wir umgeben von ungeheuren Sorgenbergen. Sie sind gewachsen durch das Eingreifen des Menschen in die natürliche Mitwelt: durch die Atomkraft, die Genforschung, die Verschmutzung des Planeten. Zugleich zeigt uns „Mutter Erde“ ihre ungezähmte Macht: in Tsunamis, Erbeben und Vulkanausbrüchen.

Die Sorgen schauen durch die Fenster unserer Häuser treiben uns um.

Sorgt nicht! Der amerikanische Sänger Bobby McFarrin hat vor Jahren gesungen: “Don’t worry, be happy”. Damals missfiel mir dies als ein Ruf in die totale Spaßgesellschaft. Denn wir wollten verantwortlich leben.

Im Englischen gibt es nun zwei Wörter für das “Sorgen”: to worry, sich ängstigen, zermartern; und to care: sich kümmern, fürsorglich handeln.

Jesus sagt: Don’t worry! Er sagt nicht: Don’t care. Weil die Sorge unseren Blick verengt: Was werden wir essen? Vergiftete Nahrung aus Massentierhaltung? Wie werden wir uns kleiden? Mit von Kindersklaven genähten Kleider? Wie werden wir wohnen, wenn die Meeresspiegel weiter steigen und in 50 Jahren Millionen Menschen als Klimaflüchtlinge herumirren? Und was wird aus Tieren und Pflanzen?
Sorgen, Sorgen

Die Angst verengt den Blick auf einen schmalen Sehschlitz. Sie übertreibt und verstellt den Blick auf das, was gut, schön, gerecht und engagiert ist. Erstaunlich genug verweist Jesus uns auf die Mit-Geschöpfe. Er weitet unseren Blick über uns selbst hinaus. Der Sehschlitz öffnet sich. Seht die Lilien auf dem Feld, die Vögel unter dem Himmel, ihren herrlichen Schwung beim Fliegen, ihren Duft am Morgen. Seht ihren “Mangel an worry”.

Wie klingt das angesichts der tödlichen Bedrohtheit unseres Lebensraumes, des Planeten Erde? Menschen haben in das Gewebe des Lebens eingegriffen- das ist nicht mehr rückgängig zu machen. Was sollen wir dennoch von den Lilien und

Vögeln lernen? Ihren „Mangel an worry“, ihr vertrautes Eingebettetsein in das Gewebe des Lebens. „Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeiten... und die Schwalbe hält die Zeiten ein, in der sie wiederkommen sollen. Aber mein Volk will die Weisungen Gottes nicht wissen.“ (Jer.8,7) Die Tiere sind instinktgesichert. Sie bleiben dem Leben auf der Spur und die Evolution entwickelt ihre Fähigkeit, sich anzupassen. Ihr „Stirb und Werde“ ist aufgehoben im großen Plan Gottes, der/die das Ganze des Lebens hütet, wie im Noahbund versprochen.(1.Mose 9,13) Doch wir Menschen hören zuerst: „Ihr seid viel mehr wert!“ Ja, das glauben wir gern. Als die Menschenrechte geschrieben wurden in 20. Jahrhundert, haben wir das endlich auch verstanden. Aber wir haben dieses Wort missbraucht und uns zu „Herren der Schöpfung“ gemacht. Herrisch haben wir uns einen Panzer des Stolzes umgelegt und eine Hierarchie, eine Dominanz geschaffen, in der alle und alles uns dienen müssen. Jesus sagt uns: Ihr seid mehr wert- aber niemals auf Kosten dieser Lilien und Vögel, anderer Menschen, Rassen, Nationen. Unser Mehrwert ist es, Gottes Vertrauen zu genießen, der uns den Erden-Garten anvertraut hat. Wir teilen ihn mit Pflanzen und Tieren. Gott gab uns die Fähigkeit, ihnen gerecht zu werden, gerecht zu leben in Achtsamkeit. Unser Mehrwert ist es, Gottes Gegenüber, Gottes PartnerInnen zu sein in diesem Versprechen, diesem Bund, an den sich beide Seiten halten: die Erde nicht zu zerstören. Seht die Lilien auf dem Feld... Jeder Morgen, der gewiss kommt, ruft uns zu: Lebe, als Teil der Schöpfung! Wir können ihr nichts Wesentliches hinzufügen. Der Keim des Lebens ist tausendfach auf dem herbstlichen Acker ausgestreut, wo er stirbt und so neues Leben hervorbringt. In jedem Tod, auch unserem eigenen, ist dieser Keim, der über unseren Tod hinausgeht, enthalten. In diesem Wissen kann ich meinen Tod, wie die Lilien auf dem Feld, getrost sterben.

Was sollen wir also lernen? Don't worry, wenn Du deinen „herrischen“ Platz verlässt und neu für das Leben zu sorgen lernst. (to care) Zu wissen: Wir haben einen riesigen Mehrwert: Weil Gott mit uns spricht und uns wissen lässt, dass jedes Geschöpf aus Gottes Hand kommt. Deshalb lehrt uns Jesu in der Bergpredigt, gewaltlos zu handeln. Wir allein können einander auch verzeihen und damit, wie kein anderes Lebewesen, dem Leben dienen. Wir können (endlich!) lernen mit anderen Religionen zu beten und Frieden zu stiften - aus dem Glauben heraus. Sieh die Lilien, die Vögel! Liebe die Schöpfung, Du bist wie sie, eingepflanzt in ein Ganzes. Wir können zu wissen wagen, dass auch unser Schmerz, unser Tod, auch alles

unschuldig vergossene Blut, aufgehoben ist bei dem Gott des Lebens und - das lehrt uns die Bibel- der Gerechtigkeit. Aufgehoben in Gottes erbarmendem, lebensschaffendem Schoss. Das wagen wir mit Jesus von Nazareth, zu glauben.

Sonja Guentner

Wir haben eben gehört: wir Menschen genießen Gottes Vertrauen, uns hat er seine kostbare Schöpfung anvertraut. In Deinen Worten, liebe Bärbel, konnte ich mich gänzlich wiederfinden: hierin klingt für mich wieder die Idee, die im Judentum mit dem Begriff Tikkun Olam belegt wird: der Mensch ist sogar Partner Gottes in der Fürsorge für die Welt, ja sogar in der Vervollkommnung seiner Schöpfung.

„Tikkun“ bedeutet „Heilung, Reparatur (wenn man so will), Vollständigmachen“. Der Begriff stammt aus der Zeit der Mischna, ist also etwa 100 Jahre jünger als der Text, den wir hier gemeinsam studieren und bildet seither in allen jüdischen Strömungen und Traditionen das Grundgerüst für die Vorstellung davon, welche Aufgabe/Rolle der Mensch in der Welt hat. Die Mitzvot, die Gebote, die darstellen, was man soll und darf und was nicht, leiten uns dabei an, unsere eigene Lebensführung zu gestalten.

Wichtiger aber als dieser Innenblick ist das „olam“ im Begriff. Damit ist nicht die eigene kleine Welt gemeint und auch nicht die „jüdische Welt“. „Olam“ bezieht sich im umfassendsten Sinn auf die gesamte Welt, die gesamte Schöpfung, die uns allen anvertraut ist, ganz gleich welcher Religion wir angehören. Die wichtigste Grundlage dafür, dass wir diese Aufgabe wahrnehmen können, liegt im wechselseitigen Verstehen, im Zuhören und Miteinander- und Voneinanderlernen, so wie wir das heute hier tun dürfen.

Bärbel Wartenberg-Potter: Mt 6,31-34

³¹So hört nun auf, euch zu sorgen und zu sagen: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Womit sollen wir uns kleiden? ³²Auf all dies richten die Menschen der Völker ihren Sinn. Gott, Vater und Mutter für euch im Himmel, weiß ja, dass ihr dies alles braucht. ³³Sucht hingegen zuerst die Welt und die Gerechtigkeit Gottes, und dies alles wird euch dazugeschenkt werden. ³⁴Sorgt euch deshalb nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Es reicht, wenn jeder Tag seine eigene Belastung hat.

Sonja Guentner

Bitte erlauben Sie mir, dass ich trotz der Dichte des Textes, den wir gemeinsam erarbeiten, einen Moment lang den Blick in eine andere Richtung lenke: heute ist Schabbat, der Tag der Woche, an dem Juden zusammenkommen, um zu beten und um zu lernen.

In wenigen Tagen feiern wir Schawu'ot, das Wochenfest, das sieben Wochen nach Pessach, sieben Wochen nach dem Auszug aus Ägypten, die Übergabe der Torah am Berg Sinai feiert, die Offenbarung, die nach liberaler jüdischer Überzeugung bis heute andauert und in die jeder Jude in jeder Generation eintritt.

Dies ist eine Zeit besonderer Intensität und vor allem intensiven Lernens, in der jeder und jede gefragt ist, ihre eigene Verantwortung in dieser Welt zu überdenken im Licht der Torah und ihrer Gebote.

In dieser Situation ist es für mich an diesem Schabbat ein ganz außergewöhnliches Erlebnis, in der Vertrautheit mit meiner christlichen und meiner muslimischen Partnerin und in der Aufgeschlossenheit dieses beeindruckenden Kirchentages mit Ihnen gemeinsam an einem Bibeltext arbeiten zu dürfen.

Ein Moment großer Nähe und trotzdem ist es für mich als Jüdin nicht selbstverständlich, einen Text des Neuen Testaments zu kommentieren. In den Versen, die wir eben gehört haben, im gesamten Text der Bergpredigt, die oft und zu Recht als jüdisches und christliches Glaubensdokument apostrophiert wird, höre und erspüre ich die Elemente, die Zitate der jüdischen Tradition und gleichzeitig wird die selbstständige, die andere Entwicklung deutlich, die diese Inhalte bis zur Abfassungszeit des Evangeliums bereits genommen haben.

Wir lesen einen Text, der in der enttäuschten messianischen Naherwartung sammeln und verbinden, Verunsicherung beruhigen will (geradezu anrührend in Vers 34), einen Text, der von Juden geschrieben wurde und sich an Juden richtet. Vers 32 spricht, richtig in der hier vorgetragenen Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, von den „Menschen der Völker“ in Absetzung vom angesprochenen „Volk“ Gottes.

Lassen Sie mich zur Illustration noch einmal auf die Mischnah zurückgreifen, deren Textbestand zur Zeit des Matthäusevangeliums in der mündlichen Überlieferung bereits vorhanden war. Die Mischnah ist die erste jüdische Auslegungsschrift zur Torah und ist nach der Überlieferung Bestandteil der am Berg Sinai ebenfalls offenbarten mündlichen Torah, genau wie später die beiden Talmudim.

Darin gibt es einen, vermutlich später eingeschobenen Traktat, Pirkei Avot („Die Sprüche der Väter“), der sozusagen als Beglaubigungsschreiben der Mischnah dient, indem eine ununterbrochene Traditionslinie von der Offenbarung über alle Generationen hin in die Gegenwart (der Mischnah) dargestellt wird.

Dort, im Kapitel 6, heißt es in Vers 10: *Im Tod begleiten den Menschen nicht Silber und nicht Gold, sondern nur die Torah und die guten Werke* [die er getan hat]. Mir ist diese Stelle sofort als Parallele zu unserem Text in den Sinn gekommen: die Sorge um materielle Güter und Besitz in dieser Welt soll unser Handeln nicht bestimmen. Worauf kommt es an: auf die Torah, d. h. immer sowohl auf die Beachtung der Mitzvot als auch und vielleicht sogar in erster Linie auf das Lernen und auf das, was wir in dieser Welt tun, mit anderen Worten: auf die ethische Dimension unseres Handelns.

Wir lesen weiter in Vers 33: *Sucht hingegen zuerst die Welt Gottes und die Gerechtigkeit Gottes*. Ich lese und verstehe darin: die hiesige, nicht die jenseitige, Welt nach den Vorstellungen Gottes und die Gerechtigkeit als die wichtigste Säule, auf der sie steht.

Aber: wie sieht es aus mit unserer Vorstellung von Gerechtigkeit und wie mit unserer Fähigkeit zur Gerechtigkeit? Wie werden wir uns und einander gerecht? Woraus entwickeln wir die richtigen Handlungsrichtlinien, wie gewinnen wir einen offenen, unverstellten Blick? Indem wir absehen von den Oberflächlichkeiten, indem wir unser Herz und unseren Verstand lenken auf das, was unmittelbar wichtig ist: den heutigen Tag, den nächsten Schritt.

Dieses Handeln und Tun entfalten wir aus dem, was unser Text beschreibt und was wir in dieser Stunde der gemeinsamen Bibelarbeit in ganz verschiedenen Farben und dennoch großer Übereinstimmung erleben: den Habitus, der resultiert aus unserer

Beziehung zu Gott, die uns als Handelnde und Denkende einbindet in seinen göttlichen Plan.

„Gerechtigkeit in dieser Welt“, sie kann nie partitioniert werden, nie selektiv sein. Nach Gerechtigkeit streben heißt immer: nach Gerechtigkeit für alle streben. Keine Religion könnte unter Berufung auf Gottes Willen oder Vorstellung für sich fordern, was sie anderen vorenthalten will oder tatsächlich vorenthält. Die politischen Kontroversen unserer Zeit, die allzu oft unmittelbar verbunden sind mit religiösen oder theologischen Fragestellungen, zeigen uns deutlich, dass diese offensichtliche Erkenntnis offensichtlich an vielen Verantwortungsträgern vorbeigeht.

Sie muss aber eingefordert werden und, wichtiger, muss vorgelebt werden. Auch hier stehen wir, Angehörige aller Religionen, Seite an Seite, wenn wir unseren Auftrag recht verstehen. Wir verlieren uns oft, allzu oft, in den Kleinigkeiten des Alltags, in den kleinlichen Sorgen, unser Blick muss aber darüber hinaus gehen.

Ich bin kein Freund von kurzen Formeln, möchte aber dennoch mit einer schließen. Hillel, die legendäre rabbinische Bezugsperson des Talmud, wird nach der Essenz des rechten Handelns gefragt. Er sagt: „Das ist ganz einfach: tu anderen nichts an, was dir selbst verhasst ist. Der Rest ist Kommentar. Und jetzt: geh und lerne!“

Rabeya Müller

Wie faszinierend doch die jüdische Lernwelt ist – faszinierend anders und doch ähnlich. Die ahlu-l-kitab, die Völker der Schrift, zu denen auch die Bani Israil und die Christinnen und Christen gehören, die Völker, die eine Offenbarung erhalten haben, sie, so heißt es im Qur'an, sollen aus dem heraus lernen und entscheiden, was ihnen geoffenbart wurde. Jede Religion, jede Tradition tut dies mit ihrer eigenen Dynamik und doch sollen es alle zum Wohle aller tun, denn hierin zeigt sich die ganze Pracht von Gottes Wort – es ergeht an jede Gruppe individuell und es fordert etwas für die gesamte Schöpfung und für alle Geschöpfe, nämlich Respekt und Gerechtigkeit.

Sonja Guentner

Wir stehen gemeinsam, ganz gleich welcher Religion wir angehören, vor den äußeren Problemen und Fragen der heutigen Welt (Umwelt, Umgang mit Ressourcen).

Langfristige und tragfähige Lösungen müssen friedlich sein und die werden wir nur finden können, wenn wir so viel von uns selbst und den anderen wissen, dass wir die Übereinstimmungen wie auch die Unterschiede kennen und anerkennen und daraus gemeinsam einen Weg nach vorn bauen.

Rabeya Müller

Gottes Erde, Gottes Schöpfung – sie ist uns anvertraut. Wir alle gehören zu bzw. sind Bestandteil dieser Schöpfung. Wir sind uns aneinander anvertraut und können einander vertrauen. Ich vertraue dir, meine jüdische Schwester und ich vertraue dir, meine christliche Schwester. Ich will mit euch gemeinsam einen Beitrag zum Frieden leisten, indem wir uns nicht gegenseitig als Problem betrachten, sondern Hand in Hand gleichberechtigt in eine gemeinsame Zukunft schauen und die wirklichen Probleme auch gemeinsam angehen – mit Verstand und dem Mut, den Gott in unsere Herzen gelegt hat.

Bärbel Wartenberg-Potter

Die Religion ist ein tiefer Brunnen Ich werfe in ihn meine tägliche Verzagtheit, den Mangel an Perspektive. Aus diesem Brunnen schöpfe ich: Wasser des Lebens. Ich trinke mir Mut und Begeisterung, Wahrheit und Gerechtigkeitssinn an. Trinke mit anderen, mit Gott an unserer Seite. Mit den Schwestern anderer Religionen. Sie machen mich stark für den Weg: damit wir gemeinsam Frieden stiften können.